

# Das Ja Gottes

Predigt in Bremen bei der  
General-Versammlung  
des Gustav-Adolf-Vereins  
am 21. September 1921

von Nathan Söderblom  
D. Dr. Erzbischof in Upsala



ST. MATTEI-TAG

Ökumenisches Archiv E. V.  
Soest (Westf.)  
Jakobstraße 12

"  
0 4414

Bremer Dom 1921.  
Gustav-Adolf-Festgottesdienst  
am 20. September 1921.

**M**itglieder der Gemeinde Christi in Bremen, liebe Mitgäste aus der deutschen und außerdeutschen evangelischen Christenheit. Zuerst ein Wort an die Bürger dieser Stadt.

Der heilige Ansgar, der Apostel des Nordens, verlebte in Bremen als Bischof, Willihads dritter Nachfolger, seine letzten Jahre. Er war ein Heiliger im wahren Sinne des Wortes. Denn durch sein Leben in Gott, durch kühne und ausdauernde Opferfreudigkeit für große Ziele, offenbarte er Gottes Kraft. Er, als erster, und seine Nachfolger waren während zwei und eines halben Jahrhunderts auch unsere Erzbischöfe. Und von Ansgar und etlichen seiner Nachfolger ist eine großzügige treue Seelsorge dem noch größtenteils heidnischen Norden zuteil geworden. Dem wichtigsten Bauherrn dieses wunderbaren Heiligtums, dem kräftigen Adalbert, verdankt auch die Erzdiözese Upsala ihren ältesten Dom, die ebenfalls St. Per, St. Petri genannte Kirche, die noch in Sigtuna in mächtigen Ruinen dasteht. Denn dieser Dom zu Sigtuna wurde von einem meiner ersten Vorgänger, dem jüngeren Adalvard, im Jahre 1050 gegründet, den Adalbert zu uns gesandt hatte.

Mit innerer Bewegung leistete ich der gütigen Einladung Folge, an dieser geheiligten Stätte das Wort zu verkündigen, wo Ansgar einen älteren Dom eingeweiht hat, und wo er, dem wir, schwedische Christen, noch vor dem Throne Gottes eine untilgbare Dankbarkeit widmen, sein Lebenswerk vollendet hat.

Lasset uns jetzt den für diese Feier gewählten Text noch einmal hören.

Sept: 2. Kor. R. 1, 19—20. „Der Sohn Gottes, Jesus Christus, der war nicht Ja und Nein, sondern es war Ja in ihm. Denn alle Gottes-Verheißungen sind Ja in ihm und sind Amen in ihm, Gott zu Lobe durch uns.“

Die Welt sagt nein, aber Gott sagt ja. Er sagt Ja durch den Herrn Jesus Christus, in welchem alle Gottes-Verheißungen, obwohl ihre Erfüllung unmöglich schien und obwohl die Verheißungen in den Menschenherzen höchstens als zweifelnde Fragen zu leben vermochten, verwirklicht, ja, über jede Erwartung verwirklicht worden sind.

Somit gibt es doch in der Menschengeschichte nicht nur ewiges Fragen, ein ewiges Dasselbe, Unsicherheit, Wiederkehr, Hoffnung und Enttäuschung, Erfolg und Untergang, nicht nur Nein und wieder Nein oder Ja und Nein umeinander in einem trüben Wechsel, sondern ein ewiges zuverlässiges Ja durch unseren Herrn Jesus Christus.

Gott sagt ja. Die Menschheit aber sagt nein, und das so nachdrücklich, daß der Heiland gekreuzigt wurde. Aber eben darin siegte Gottes Bejahung. Er verwandelte das Nein der Menschheit in das Ja seines Heilswillens, und der Apostel konnte bezeugen: es war Ja in Christus.

Aber wieder und wieder sagt die Welt Nein. Sie verneint und verhindert Gottes Verheißung.

Das Evangelium durfte nicht frei gepredigt und frei geglaubt werden. Aber dann wurde das Ja in Christo Gott zu Lobe durch Martin Luther bestätigt und erneuert.

Als das Evangelium wieder gehemmt und der evangelische Glaube mit Untergang bedroht wurde, da mußte Gottes Verheißung wiederum bejaht und bestätigt werden. Gott hat viele Werkzeuge gebraucht, um seinen Namen zu Ehre, dem Nein

der Welt zu trozen. Auch Gustav Adolf wurde dem Ja Gottes ein Diener und durfte in diesem Dienst sein Leben hingeben. Er bezeugte lange vorher zu wiederholten Malen, daß Gottes Kirche und Gemeinde ein solches Opfer wohl wert seien.

Die lichtvolle Harmonie der Persönlichkeit Gustav Adolfs veranlaßt leicht einen doppelten Irrtum in der Würdigung, die ihm zuteil wird. Denn einerseits wird sein menschliches Bild mit seinen Gebrechen und Größen und mit seiner kräftig ausgeprägten frischen Art zu einer Heiligengestalt verwässert, indem man dabei übrigens vergißt, daß Heiliger keineswegs Sündenlosigkeit oder Ansträfllichkeit bedeutet, sondern Offenbarung der Kraft Gottes im Menschenleben.

Zweitens verbirgt jene helle Freudigkeit seines Auftretens manchem Beobachter die schaffende Größe und den unglaublichen Reichtum seines Genius, dem die friedliche Entwicklung unseres Vaterlandes und unserer Universität Upsala, wie der damals noch nicht von der Theologie, aber wohl von ihm anerkannte Missionsgedanke und die Kultur, Ordnung und Freiheit der damals mit der Schwedischen Krone verbündeten Länder der Ostsee ebensoviel verdanken, wie die evangelische Sache, oder wie Gustav Adolf selbst es ausgedrückt hat, das evangelische Wesen in Deutschland. Man hat ihn mit Cromwell verglichen, als er die Ratsherren in Nürnberg ermahnte: „Es wird euch Gott nicht alle Tage einen solchen Prediger schicken, als wie ich bin, denn ich begehre euch nicht allein zu trösten, sondern zu helfen. Duldet und leidet noch etwas; bleibet beständig; kämpft einen guten Kampf und haltet Glauben, so wird Gott, der euch bisher wunderbarlich durch seinen Engel bewahret, ferner seine Gnade geben.“

Niemand, der die Schriften Gustav Adolfs kennen gelernt hat, kann einen Augenblick bezweifeln, daß der Dienst Gottes, Gottes Ehre, Gottes heiliges und reines Wort, die wahre Christenheit und sein eigenes Seelenheil, das stetige und befehlende Ziel seines Lebens war.

Die Aufgabe seines Lebens hat er in einem Briefe schon vom August 1623 an den Herzog Adolph Friedrich von Mecklenburg folgendermaßen ausgedrückt: „Ich habe den

Mut, Gott zuforderst, meinem Vaterlande und dann dem gemeinen evangelischen Wesen zu dienen.“

Ich habe soeben ein Telegramm bekommen aus Riga: „Rigas evangelische Jakobigemeinde, vereinigt mit ihren deutschen Schwesterngemeinden, am 300jährigen Gedenttag der Befreiung des Protestantismus in unserer Stadt durch den Heldenkönig, der auch die Jakobikirche dem Christentum zurückgab.“ Wir sehen auch hier, wie Gustav Adolf seinem Berufe treu war.

Meine Brüder! Wir sind nicht hier im Heiligtum versammelt, um einem Menschen Lob zu spenden, sondern um Gott zu loben, weil seine Verheißungen in Christo Ja und Amen bleiben. Und wenn noch in unseren Tagen und besonders in der neuen Leidensgeschichte, in welche viele unserer Glaubensbrüder gekommen sind, das evangelische Bekenntnis, das Wort Gottes und die Freiheit der evangelischen Glaubensübung in Predigt, Erziehung und Lebensgestaltung, grausam unterdrückt oder in mannigfaltiger Weise verhindert und erschwert wird, so wollen auch die Gustav-Adolf-Vereine in ihrem bescheidenen Berufe Gott zu Lobe gehorsame Diener sein, um das in Christo gewordene Ja und Amen allen Mächten der Welt gegenüber aufrecht zu erhalten.

Gott gebe uns allen in unserer Arbeit dabei die Klarheit, die Sache des Evangeliums und nationale Interessen nicht verhängnisvoll zu vermengen. Hat doch Gustav Adolf die kirchliche Literatur in den finnischen, estnischen, lettischen, lappischen und russischen Sprachen gefördert, in der Überzeugung, daß ein jedes Volk das Evangelium nur in der eigenen Muttersprache völlig aufnehmen kann.

Auch betreffs anderer christlicher Konfessionen hat Gustav Adolf merkwürdigerweise durch die Erfahrungen seines reichen Lebens gelernt, Gerechtigkeit und Freiheit der Religionsausübung zu gewähren. Seinem Hofprediger Johannes Bothvidi empfahl er im Jahre 1620 über die russische Religion These auszugeben, in welchen ohne Polemik Ursprung, heilige Schriften, Glaubensartikel, Kirchenregiment und Kultus der russischen Religion behandelt wurden und die „nützliche, wenn auch ungewöhnliche Frage“ bejaht wurde, „ob die Moskowiten Christen

feien“ (utrum Muschovitæ sint Christiani). Um den orthodoxen Untertanen der Schwedischen Krone einen von dem russischen Einfluß politisch unabhängigen Bischof und richtige Religionsübung zu gewähren, wollte er einen ingermanländischen Priester in Konstantinopel beim Patriarchat weihen lassen, was freilich nie geschah.

Wir wissen, daß er auch Ernst damit machte, daß protestantische Gewalt nicht ihrerseits römisch-katholische Religionsübung quälen durfte. Indem er die Sache der evangelischen Christenheit verteidigte, hat er somit weitere Ausblicke auf einen wirklichen Frieden innerhalb der christlichen Religion eröffnet. Solche Friedensgedanken, die allein dem Willen und Worten unseres Heilands und dem Geiste des Evangeliums entsprechen, können nur in demjenigen Maße verwirklicht werden, in welchem Religiöses und Weltliches, das Reich Gottes in den Menschen-seelen und im Leben der Gesellschaft einerseits und die Machtstrebung der weltlichen oder kirchlichen Einrichtung andererseits scharf und genau unterschieden werden.

\* \* \*

Eben die innere Zersplitterung der Christenheit spricht dem göttlichen Ja in Christo Hohn. Bittet doch Jesus selbst in den Worten des vierten Evangeliums, daß „alle Eines seien, auf daß die Welt glaube, Du habest mich gesandt“, in solchen Worten bezeugend, daß die Scheidung und Aneinigkeit seiner Jünger den Glauben der Welt und somit seinen eigenen Heilandsberuf verhindert.

Das Corpus Evangelicorum, das Gustav Adolf wollte, aber nie verwirklichen konnte, ist für unsere Zeit und für unsere Auffassung der Kirche und des evangelischen Bekenntnisses nicht im politischen Sinne, aber als eine geistige übernationale Gemeinschaft, erwünscht und gefordert. Wollen wir dem Wortgebrauche und dem Geiste Gustav Adolfs getreu sein, müssen wir wirklich aufhören, die evangelische Kirche und die wahre Christenheit national zu beengen. Wir dürfen nicht mehr von der Kirche Preußens, der Kirche Bayerns, der Kirche Englands, der Kirche Schwedens usw. reden. Sondern wir sollen die wahre

christliche Religion als eine übernationale Gemeinschaft betrachten und einigermaßen organisieren. Gustav Adolf schrieb von „Gottes heiliger Gemeinde in unserem lieben Vaterlande“. Und den klassischen Ausdruck vom Verhältnis der Kirche zum Volke und zum Reiche hat er nicht nur geprägt, sondern auch mehrmals gebraucht, und zwar in einem Satze, der wahr bleibt ebensowohl für eine mit dem Staate eng verbundene kirchliche Organisation wie für eine freie Volkskirche. Er schrieb am 18. Februar 1629 an Axel Oxenstierna aus Jönköping, daß „die Majestät unseres Vaterlandes und Gottes Kirche, die drinnen ruht, wohl wert ist, daß man Molestien ja selbst den Tod dafür leidet“. Er schreibt ein anderes mal vom Vaterlande „und Gottes Kirche, die darinnen wohnt“. Es ist hier von keiner königlichen Majestät die Rede, sondern von der Majestät einer jeden Nation, die in Gottes Rat dazu berufen ist, eine Aufgabe, eine größere oder bescheidenere Aufgabe, in der Welt zu erfüllen, welche keine andere Nation erfüllen kann. Aber der Kern, oder sagen wir die Seele einer Nation, Salz und Licht eines Volkes, eines Kulturstaates muß die heilige Gemeinde Christi sein, welche von keiner Nation, von keiner Sprache, von keinem noch so großen Sektentum begrenzt oder monopolisiert werden darf, sondern in jeder Sprache und in jedem Volke sich befindet, wo die Nähr vom Heiland, die gute Botschaft bekannt und wirksam ist und Herzen sich in Gott zusammenfinden. Somit heißt es nicht die deutsche Kirche oder die französische oder die dänische Kirche, sondern die Kirche in Deutschland, in Schweden, in England, in Amerika, die Kirche, welche alle treue Herzen umfaßt, die Gott in Worten und im Leben redlich anbeten, ob sie sich nun zu dem einen oder dem anderen Teil der Christenheit bekennen. Nicht enger dürfen wir die Grenze ziehen. Was wir als Mitchristen Gustav Adolfs wollen, ist keine Übermacht, keine Unterdrückung anderer Konfessionen, sondern die ungeschmälerte Freiheit des Evangeliums. Wir wollen auch keineswegs in der Beschränkung seiner Persönlichkeit oder seines Jahrhunderts — dem er freilich mit einigen wenigen Pionieren seiner Zeit vorauseilte — stecken bleiben, sondern dem Ja Gottes in Jesus Christus unserem Heilande dienen und getreu sein.

In gewöhnlichen Zeiten kann man wohl von einem Schwanken zwischen Ja und Nein reden. Aber unsere Zeit scheint Gottes Verheißungen Nein zu sagen und zwar so nachdrücklich, daß unsere gesamte abendländische Zivilisation, wenn sie nicht gerade daran zu Grunde geht, doch wenigstens tödtlich gefährdet ist. So grausam ist dieses Nein in den letzten Jahren gesagt worden, daß viele Herzen in diesem Dom davon bluten und immer bluten werden. Wo sind Gottes Verheißungen vom Frieden durch Gerechtigkeit in einer Welt, wo die Gewalt in allen Formen, in brutaler, für unser Europa noch vor einigen Jahren völlig undenkbarer und greuelhafter Häßlichkeit, in stürmischer, rücksichtsloser Kraft oder in allerlei hinterlistigen Künsten sich als die oberste Regel unserer sogenannten Christlichen Gesellschaft gebärdet. Gleichgültig, dumpf oder bitter und verzweifelt empfinden die Menschenseelen dieses Nein. Wird es das letzte Wort unserer Geschichte bleiben?

Doch, es regen sich auch andere Kräfte. Und Gott vermag noch immer das Nein in ein Ja zu verwandeln. Er, der er sogar das für unser Heil verhängnisvollste Nein durch seine Allmacht verwandeln kann, so daß, so uns unser Herz verdammt, Gott größer ist denn unser Herz und erkennet alle Dinge und wir unser Herz vor ihm stillen können, derselbe ewige Gott kann auch jetzt das Nein der Welt, obwohl es lauter als jemals seinen Verheißungen Hohn zu sprechen scheint, doch in Ja und Amen verwandeln. Die Macht des Opfers und der Liebe, wodurch Jesus Christus Gott zu Lobe in dieser Welt der Verneinung das ewige Ja geworden ist, bewährt sich immer noch in der Leidensgeschichte der jetzigen Christenheit, und besonders auch im Leiden des großen deutschen Volkes.

Ich komme direkt von Stuttgart. Dort ist das Unmögliche verwirklicht worden. Das, was schon früher immer unmöglich war und somit jetzt in dieser Zeit der Auflösung und der ungeahnten Not noch unmöglicher sein sollte, das steht jetzt als geschichtliche Tatsache da, der Kirchenbund der gesamten evangelischen Christenheit ist begründet worden. Gegen das Nein der Zersplitterung und der Verzweiflung hat hier wieder Gottes Treue ein neues, ja, ein gewaltiges Ja und Amen, ihm zu Lobe durch Sie, liebe deutsche Glaubensgenossen, geschaffen.

Es handelt sich hier beim Nein der Welt und beim Ja Gottes nicht um Theorien, nicht um Diskussionen, sondern um Wesen und Tat. Können wir durch Gottes Kraft die groben und feinen Lüfte der Gewalt und der Selbstigkeit in uns überwinden, ja sogar die äußerste Tapferkeitsprobe im einzelnen Leben und im Leben der Gemeinschaft leisten, die Verzeihung heißt, spiegelt sich in uns allen somit des Herrn Klarheit und werden wir verkläret in dasselbige Bild von einer Klarheit zu der andern, als vom Herrn, der der Geist ist, ja dann wird auch in unserer menschlichen Schwäche Gott zu Lobe das Göttliche Ja und Amen bestätigt und verklärt.

Wir danken Gott, daß er gegen das Nein unserer Herzen, das Nein unserer Sünden, das Nein der Welt und der Hölle, das Nein dieser Schreckenszeit uns in seiner Barmherzigkeit ein ewiges Ja durch das Blut des Heilands gesagt hat. Und wir bitten ihn, uns zu helfen, daß auch durch uns seine Verheißung und seine Herrschaft in der Welt trotz Allem verwirklicht werde.

Amen.